

# Transformation industrieller Standorte in der Stadtregion Tirana (Albanien)

HANS BECKER und DANIEL GÖLER sowie ARQILE BERXHOLI, DHIMITER DOKA, MERITA KARAGUNI und EQEREM YZEIRI<sup>1</sup>

Als mit dem Beginn der politischen Wende im Jahre 1991 auch in Albanien der Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft erfolgte, blickte das Land auf rund viereinhalb Jahrzehnte einer Industrialisierung zurück, die weitgehend auf Autarkie gerichtet gewesen war. Es vollzog in dieser Zeit „den Schritt vom reinen Agrar zum Agrar-Industriestaat“ (GUMPEL 2001, S. 43). Am Industrialisierungsprozess hatte Tirana erheblichen Anteil; die Hauptstadt Albaniens wuchs während der kommunistischen Epoche zum bedeutendsten industriellen Standort heran, auf den etwa ein Fünftel der industriellen Produktion des Landes entfiel (Tab. 1).

## Vorstrukturen der Transformation

Tirana ist – wie viele andere Städte in Südosteuropa auch – ein junger Industriestandort. Noch unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg gab es dort lediglich ein paar Getreidemühlen, eine Molkerei, eine Eisfabrik, Ziegeleien sowie (Pferde-)Wagenherstellung; insgesamt also nur wenige kleine Betriebe ohne nennenswerte Bedeutung (Naval Intelligence Division 1945, S. 259). Der Aufstieg zum industriellen Zentrum des Landes begann erst nach 1945, wobei der zeitliche Schwerpunkt in den fünfziger und sechziger Jahren lag.

Die späte Gründung der Industriebetriebe erklärt deren Verteilung im Stadt-

gebiet. Sie liegen vorrangig in den Randbereichen (vgl. Abb. 1).<sup>2</sup> Gründungszeit-spezifisch ist auch ein zweites Merkmal: Der Regeltyp sind großflächige Industriearale, da unter kommunistischer

nenbau (dazu SCHAPPELWEIN 1991, S. 154). Doch daneben entwickelte sich auch eine recht diversifizierte Konsumgüterindustrie. Bereits seit 1951 arbeitete am westlichen Stadtrand beispielsweise ein Tex-

Bezirk	1950	1960	1965	1970	1971	1975
Tirana	15,2	23,2	21,6	21,7	21,5	20,8
Durres	19,3	13,4	13,8	11,0	11,2	12,2
Shkodra	6,2	8,6	8,4	8,1	8,4	8,6
Fier	3,7	7,0	7,4	9,2	9,4	8,1
Korça	12,0	10,2	8,8	7,9	7,7	7,7
Elbasan	4,6	7,6	7,2	7,2	6,9	7,3
Vlora	8,7	8,2	7,4	6,2	6,5	6,4
Berat	7,6	4,6	5,0	6,4	6,5	6,3

Tab.1: Anteil der Industrieproduktion in den 8 bedeutendsten Bezirken des Landes an der industriellen Gesamterzeugung Albaniens 1950 bis 1975

Quelle: Vjetari statistikor i vitit 1981, S. 65

Herrschaft – wie so häufig im damaligen Ostblock – vorzugsweise Kombinate errichtet worden sind. Die Industrialisierung selbst erfolgte „auf äußerst niedrigem technischen Niveau“, wie GUMPEL (a. a. O., S. 43) für das gesamte Land anmerkt.

Von der üblichen Industriestruktur in kommunistischen Ländern mit ihrer Bevorzugung der Schwerindustrie<sup>3</sup> unterscheidet sich das Beispiel Tirana allerdings. Zwar wurde auch hier im Jahre 1966 ein Traktorenwerk gegründet, außerdem gab es Anlagen- und Maschi-

tilkombinat (Foto 1); hinzu traten Porzellanherstellung, die Produktion von Haushaltswaren und Elektrogeräten, Möbelherstellung sowie eine vielfältige Nahrungsmittelindustrie (Abb. 2).

Der politische Systemwechsel war mit einem tiefgreifenden Niedergang der Industrie verbunden. Für einen Neubeginn blieb als Erbe aus kommunistischer Zeit und als Ausgangspunkt für die postsozialistische Industrietransformation ein großes Potenzial an industrieerfahrenen Arbeitskräften sowie eine beachtliche Zahl von Industrieflächen mit unmodernen, später teilweise zerstörten Fabrikationsgebäuden und ein völlig veralteter Maschinenpark. An diese Hinterlassen-



Foto 1: Textilkombinat „Josef Stalin“ im Jahre 1989  
Foto: H. BECKER

<sup>1</sup> Druckfassung eines Vortrages, der am 2.10.2001 auf dem 53. Deutschen Geographentag Leipzig, Fachsitzung „Wirtschaftsräumliche Auswirkungen der Transformationsprozesse in Ostmittel- und Südosteuropa“, gehalten wurde.

<sup>2</sup> Die Lagesituation hat sich bis Anfang der 1990er Jahre nicht grundsätzlich verändert, da ein gravierendes Flächenwachstum der Stadt, das die randlichen Standorte hätte überrunden können, unter den strikten Zuzugsbeschränkungen während der 1970er und 80er Jahre nicht stattfand (dazu BECKER 1991, S. 124).

<sup>3</sup> Sie galt im landesweiten Maßstab auch für Albanien (BERXHOLI und QIRIAZI 1987, S. 102).

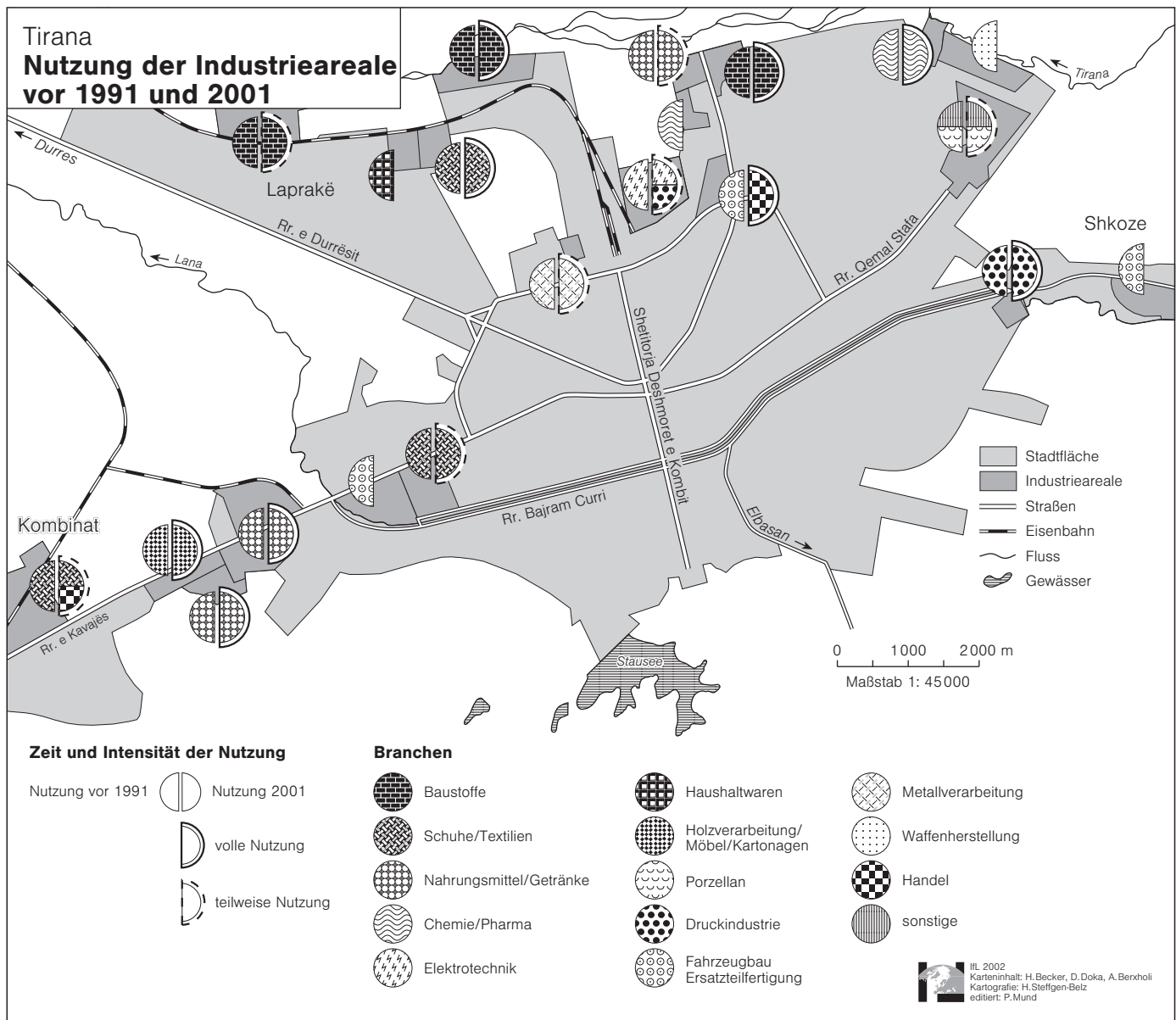


Abb. 1: Tirana: Nutzung der Industriearale vor 1991 und im Jahr 2001  
Quelle: Akademie der Wissenschaften Tirana; eigene Erhebungen  
Grundlage: Flächennutzungsplan von Tirana 1995

schaft konnte bzw. musste der industrielle Neubeginn anknüpfen.

### Industrielle Transformation in Tirana – der albanische Sonderfall

Den Übergang von der kommunistischen Diktatur zur pluralistisch-demokratischen Gesellschaft hat sich Albanien nicht leicht gemacht. Die mit der „Wende“ von 1991/92 so hoffnungsvoll begonnene Entwicklung wurde im Frühjahr 1997 und im Herbst 1998 durch schwere Staatskrisen nochmals unterbrochen und gefährdet. Ausgelöst durch den Zusammenbruch informeller und teilweise betrügerisch arbeitender Finanzunternehmen, denen ein Großteil der Bevölkerung seine Ersparnisse anvertraut hatte, verfiel die staatliche Autorität, und das Land geriet im Frühjahr 1997 an den Rand eines

Bürgerkrieges. Kriminelle Banden terrorisierten Bevölkerung und Wirtschaft; die sich ausbreitende Anarchie warf das Land weit zurück. Fast jede unserer zahlreichen Gewährspersonen aus dem industriellen Bereich berichtete von einer gefährlichen, abenteuerlichen und dramatischen Zeit. Die Palette damaliger Schwierigkeiten reichte von der Verteidigung des Firmengeländes durch bewaffnete Mitarbeiter über Schutzgelderpressung durch marodierende Banden bis zur Plünderung von Firmen, denen die gestohlenen Produktionseinrichtungen später wieder zum Kauf angeboten wurden.

Albanien hatte also einen zweifachen industriewirtschaftlichen Niedergang zu verkraften; die „unterbrochene Transformation“ unterscheidet das Land von al-

len anderen Transformationsstaaten. Bereits 1991/92 sank die Industrieproduktion landesweit um rund 60 % (GUMPEL a. a. O., S. 44); der Anteil der Industrie am BIP lag 1996 nur noch bei 12,2 % (Abb. 3). Erste Neugründungen sowie Niederlassungen ausländischer Unternehmen hatten zwar zu einem allerersten ganz bescheidenen Aufschwung geführt, der dann aber mit der Staatskrise von 1997/98 abrupt endete. Das albanische Wirtschaftssystem wurde völlig lahmgelegt; „die industrielle Produktion sank fast in den Nullbereich ab“ (SCHUBERT 2001, S. 25).

### Formen und Verlauf der Privatisierung

Die inneralbanische Krise der Jahre 1997 und 1998 behinderte nicht nur die indus-

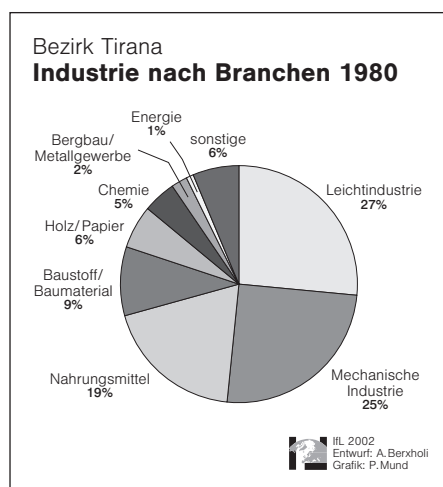


Abb. 2: Industrie im Bezirk Tirana 1980 nach Branchen

Zur ‚Leichtindustrie‘ gehört v. a. auch die Herstellung von Textilien und Lederwaren; ‚mechanische Industrie‘ als Sammelbegriff beinhaltet sowohl Anlagen-, Maschinen- und Fahrzeugbau als auch die Herstellung von Haushaltswaren oder Fahrrädern.  
Quelle: Vjetari statistikor i vitit 1981, S. 66f.

triewirtschaftliche Tätigkeit, sondern unterbrach auch den Privatisierungsprozess im Lande. Insbesondere die Überführung von Industriefirmen und -grundstücken in Privateigentum geriet ins Stocken; als Folge dessen ist die Privatisierung im Bereich der großflächigen Industrieareale (der früheren Kombinate) noch immer nicht völlig abgeschlossen.

Formen und Modalitäten der Privatisierung haben im Verlauf der letzten zehn Jahre häufig gewechselt und

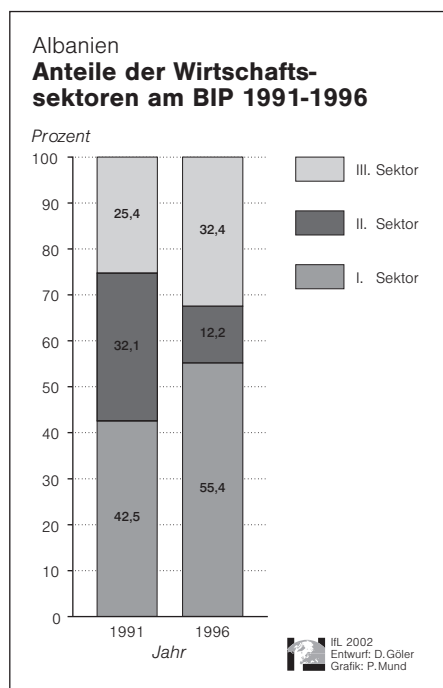


Abb. 3: Anteile der Wirtschaftssektoren am BIP Albaniens

Quelle: JACKSON 1999, S. 314 nach amtlichen Angaben

zuweilen sind mehrere Möglichkeiten gleichzeitig nebeneinander praktiziert worden.<sup>4</sup> Zudem befassten sich etliche Institutionen auf verschiedenen Ebenen damit. Die wichtigsten Formen der Privatisierung von Industriefirmen waren der unmittelbare Verkauf, die Versteigerung auf Auktionen, die Übereignung an vormalige Mitarbeiter durch (teilweise auch unentgeltliche) Ausgabe von Anteilscheinen sowie die Ausgabe von Privatisierungsgutscheinen („bono privatizimi“, Foto 2) an die Bevölkerung. Die erstgenannten Formen kamen vor allem bei kleineren und mittelgroßen Firmen zur Anwendung, während das im Schrifttum als „mass privatization“ angesprochene Gutscheilverfahren vor allem bei Großbetrieben (mehr als 300 Beschäftigte) praktiziert worden ist. Kleine und mittlere Unternehmen wurden vorrangig bis Mitte 1995 privatisiert, größere – mittels des Gutscheinsystems – in der Zeit danach, womit die Unterbrechung durch die Staatskrise von 1997/98 vor allem bei der Privatisierung der Großbetriebe wirksam wurde (zum Vorstehen den HASHI und XHILLARI 1999).

Von geographischem Interesse erscheinen im Zusammenhang mit der Privatisierung der Industrie vor allem drei Sachverhalte:

- Den meisten albanischen Interessenten an der Übernahme von Betrieben fehlte üblicherweise das erforderliche Kapital (insbesondere bei Versteigerungen). Das begünstigte einerseits Mitglieder der alten „Nomenklatura“, die zumeist über hinreichende Mittel verfügten (HASHI und XHILLARI a. a. O.), eröffnete andererseits aber auch ausländischen Interessenten die Möglichkeit zu verstärktem Engagement.<sup>5</sup>
- Eine Übernahme von Betrieben durch (vormalige) Mitarbeiter führte meist zu nicht lebensfähigen Firmen. Zum einen versuchten die Mitarbeiter die Produktion mit dem veralteten Maschinenpark weiter zu führen; damit waren sie in der Regel nicht konkurrenzfähig. Zum anderen wurde bei entsprechenden Betriebsbegehungen immer wieder berichtet, dass die neuen Eigentümer alle Gewinne ausschütten ließen und es zu keinerlei Kapitalbildung bzw. Reinvestitionen kam. Das zog häufig das baldige Ende der Produktion nach sich.
- Auf Empfehlung der Weltbank wurde eine Reihe von Großbetrieben, deren Privatisierung Schwierigkeiten mach-

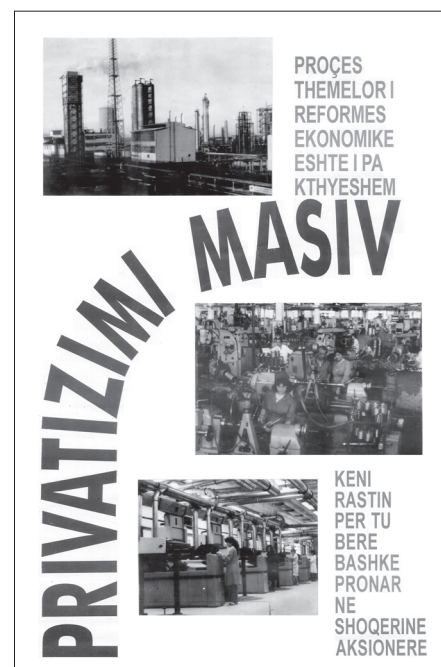


Foto 2: Werbeplakat für den Kauf von Anteilscheinen im Zuge der Industrieprivatisierung aus dem Jahr 1996

te, aufgeteilt, um in kleineren Einheiten verkauft oder versteigert zu werden. Die räumliche Zersplitterung führte dazu, dass die gegenwärtige Nutzung an den alten Standorten der Kombinate höchst vielfältig ist.

#### Nutzungsstrukturen an transformierten Altstandorten<sup>6</sup>

Altstandorte sind ausnahmslos im heutigen Stadtgebiet lokalisiert. Die Bandbreite ihrer aktuellen Nutzungen reicht dabei von produzierendem Gewerbe über stillgelegte, partiell ungenutzte oder während der Unruhen zerstörte Bereiche bis hin zu gänzlich neuen Nutzungsformen wie wilder Wohnbebauung oder Handelsniederlassungen.

<sup>4</sup> Für einen ausführlichen Überblick über die Privatisierung in Albanien und für kenntnisreiche Erläuterung von Details danken die Verfasser Herrn Direktor VASIL PANO, Ministry of Public Economy and Privatization, Department of Privatization for Strategic Sectors, Tirana, sehr herzlich.

<sup>5</sup> In neuerer Zeit trägt der albanische Staat der geringen Kapitalkraft von Interessenten aus dem eigenen Land dadurch Rechnung, dass Industrie-Immobilien günstig vermietet werden, um das Eigenkapital der Firmengründer für innovative Entwicklungen nach der Betriebsaufnahme verfügbar zu halten.

<sup>6</sup> Wesentliche Teile der Ausführungen zum Industriestandort Tirana basieren auf eigenen empirischen Erhebungen; während der Erhebungswoche im Mai 2000 wurden in 44 Industriebetrieben Tiranas Intensivinterviews und in den meisten Fällen auch Firmenbesichtigungen durchgeführt.







Foto 3: Altpapierlager einer Kartonagenfabrik im ehemaligen Kombinat „21. Dezember“  
Foto: Th. SCHWARZMANN 2000

Ein Durchmusterung der Karte (Abb. 1) suggeriert in Bezug auf die Branchen in vielen Fällen zunächst eine Nutzungskontinuität. Doch das ist nur ansatzweise der Fall wie bei den Standorten der Baustoffindustrie (Ziegeleien) im Nordwesten Tiranas; die Betriebe sind im Grunde Nachfolger der Kombinate. Ähnlich ist das in der Druck- und Papierindustrie, wo die Produktion am jeweiligen Standort und mit einem Teil der ursprünglichen Belegschaft fortgeführt wird. Auch die im Stadtgebiet lokalisierte Nahrungs- und Genussmittelbranche (z. B. Brauerei, Kognakherstellung, Mühle, Großbäckerei) nutzt Gebäude, Know-how und teilweise sogar alte Fertigungsanlagen an traditionellen Standorten.

Ein bezeichnendes Beispiel für die skizzierten Verhältnisse ist die in alten, völlig maroden Gebäuden arbeitende Kartonagenfabrik im ehemaligen Industriekombinat „21. Dezember“ (Foto 3). Das 1973 als Staatsbetrieb gegründete und 1996 für 190 Anteilseigner privatisierte Unternehmen stellt aus Altpapier Dachpappe und Kartonagen her, die in nahezu alle Teile Albaniens geliefert werden. Die 75 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen produzieren mit einem Maschinenpark, dessen wesentliche Komponenten 1969 in der damaligen DDR gebaut worden sind. Die Rahmenbedingungen der Produktion sind landesüblich: Das Altpapier wird von Einzelsammlern auf Pferdekarren angeliefert. Das Abwasser geht ungeklärt in die öffentliche Kanalisation und gelangt – weiterhin ungeklärt – in die

Vorfluter. Elektrische Energie wird aus dem städtischen Netz bezogen; bei (häufigen) Stromausfällen tritt Produktionsstillstand ein, weil kein Generator zur Verfügung steht. Eine Reinvestition von Gewinnen erfolgt nicht, da die Anteilseigner alle Erlöse entnehmen. Besonders hoch scheint die Produktivität nicht zu sein; während des Betriebsbesuches standen viele Beschäftigte tätigkeitslos herum, andere ruhten auf Podesten u. ä., die sie mit Pappe „gepolstert“ hatten.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die industriellen Branchen an vielen Altstandorten zwar persistent sind, mit Einschränkungen gilt das auch für die Fertigungsweisen. Doch hinsichtlich des Gesamtumfangs der Produktion, der Fläche und der Belegschaft sind gravierende Unterschiede zu früheren Verhältnissen offensichtlich.

Die Kombinate konnten aus verschiedenen Gründen bislang nur ansatzweise privatisiert werden. Einige waren zum Erhebungszeitpunkt noch in staatlichem Besitz (Brauerei, ehemaliges Traktorenwerk). Die wenigen privatisierten bzw. in Privatisierung begriffenen Betriebe produzieren mit einem Bruchteil der einstigen Belegschaft. Sowohl die Produktionsweise als auch der Zustand des Fabrikgeländes erinnert stark an die sozialistische Vergangenheit und realistischerweise wird die Perspektive solcher Betriebe von den Gesprächspartnern eher kritisch eingeschätzt.

Daneben existieren als Singularität echte Nischenproduktionen, die einen

besonders hohen Grad an Kontinuität aufweisen. Als Beispiel mag eine Fabrik dienen, in der – im Prinzip wie in kommunistischer Zeit auch – von rund 100 Beschäftigten mit ganz traditionellen Fertigungstechniken hochwertige Tabakpfeifen hergestellt werden, die heute unter dem Etikett eines namhaften italienischen Herstellers in den internationalen Handel gelangen.<sup>7</sup>

An vielen alten Standorten waren die neuen Nutzer offenbar lediglich an den Gebäuden interessiert. Weder im Hinblick auf die Branche noch auf die Produktionsweise bestehen Anknüpfungspunkte an vorherige Verhältnisse. Jedenfalls sucht man die im früheren Albanien so häufig anzutreffenden chinesischen Maschinen hier vergeblich. Statt dessen ist veraltete deutsche oder japanische Technologie vertreten. Es handelt sich um Betriebsstätten der zahlreichen Lohnveredeler, die wohl das markanteste Kennzeichen der industriellen Transformation Albaniens darstellen.

Die vorstehend skizzierte Bandbreite der gegenwärtigen Nutzungsdifferenzierung auf einstigen Großstandorten als Ergebnis der industriellen Transformation lässt sich im Bereich des ehemaligen Textilkombinates eindrucksvoll veranschaulichen (Abb. 4):

Große Bereiche des weitläufigen Geländes des ehemaligen Textilkombinates – mit zeitweilig 6 000 Beschäftigten während der kommunistischen Zeit einer der größten Arbeitgeber Tiranas – sind aufgelassen und teilweise in ruinösem Zustand. Einige der Gebäude werden von einfachen Produktionen – neben anderen auch Textilherstellung in Lohnveredelung – genutzt. Lediglich ein Hersteller von Uniform-Stoffen besaß zum ehemaligen Kombinat eine Beziehung; mittels Anteilscheinen war er von ehemaligen Kombinatmitarbeitern übernommen worden. Der privatisierte Nachfolgebetrieb des Kombinats mit 35 Beschäftigten befand sich im Eigentum von 300 albanischen Kleinanlegern. Der Betrieb

<sup>7</sup> Der Betrieb wurde nach der Wende zunächst als Jointventure geführt (55 % italienischer, 45 % albanischer Anteil) und Ende 1999 vollständig vom italienischen Eigentümer übernommen. – Das als Rohstoff benötigte Bruyèreholz (knollige Wurzeln der mediterranen Baumheide *Erica aborea*) sammeln ca. 400 Personen während der Wintermonate in Albaniens Wäldern und Macchien gegen Erfolgshonorar.



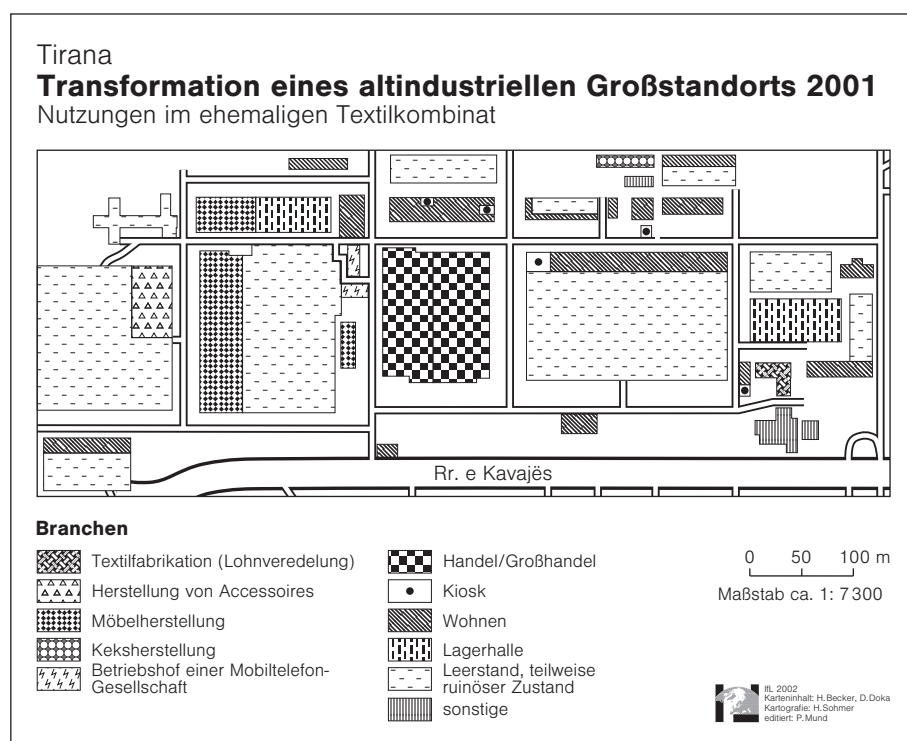


Abb. 4: Transformation eines altindustriellen Großstandorts in Tirana: Nutzungen im ehemaligen Textilkombinat im Jahre 2001  
 Geländeaufnahme: August 2001

machte bei einem Besuch im Mai 2000 den Eindruck eines „lebenden Industriemuseums“. Von 30 bis 40 Webstühlen liefen nur fünf, auf denen wenige Arbeiterinnen Uniformstoffe fertigten.<sup>8</sup> Eine weit größere Zahl der Webstühle diente als Ersatzteillager. Auch hier gab es keine Reinvestitionen, die Betriebsleiterin berichtete von vollständiger Gewinnent-



Foto 4: Informelle Wohnnutzung auf dem Gelände des ehemaligen Textilkombinates  
 Foto: H. BECKER 2001

nahme durch die neuen Eigentümer. Ein gutes Jahr später – im August 2001 – existierte der Betrieb nicht mehr. Ganz ähnliche Tendenzen einer auslaufenden industriellen Produktion waren im ehemaligen Traktorenkombinat zu beobachten.

An anderer Stelle des einstigen Kombinats sind intakte Werkhallen zu Lagerflächen umgewidmet worden; als weitere nicht-industrielle Folgenutzungen haben sich einige (Groß-)Händler niedergelassen. Ein Teil von Randbereichen der Anlage ist schließlich noch mit Wohnfunktion belegt. Es handelt sich um die Niederlassung von Squattern, die ehemals gewerblich genutzte, dann aufgelassene und noch nicht privatisierte Areale in Besitz genommen haben und auf den Grundstücken – häufig auch innerhalb bestehender Gebäude – provisorisch Behausungen errichteten (Foto 4). Zwischen ihnen finden sich als wenig einträgliches Kleingewerbe einige der in Tirana so häufigen Kioske (BECKER und GÖLER 2000).

Eine besonders augenfällige und vollständige Umwidmung erfuhr ein anderes Industriegelände. In der früheren mechanischen Fabrik wurden einst Fahrzeugteile u. ä. gefertigt; ein albanisches Konsortium kaufte das Areal und richtete dort – unter Verwendung der ehemaligen Fabrikationshallen – einen Obst- und Gemüsegroßmarkt ein.

### Lohnveredelung

Lohnveredelungsbetriebe sind in Tirana sehr zahlreich und an fast allen Altstandorten zu finden. Meist handelt es sich um italienische oder griechische Hersteller von Textilien oder Schuhen, die einzelne arbeitsintensive Produktionsschritte wie Näharbeiten in Albanien ausführen lassen. Als Standortfaktoren müssen zum einen die Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte – das durchschnittliche Lohnniveau der Arbeiter(innen) liegt wenig über 100 US-\$ pro Monat – und zum anderen die räumliche Nähe zu Teilen der Europäischen Union genannt werden: von Italien aus ist Tirana über den Hafen Durres und von Griechenland aus auf einer lediglich ausgebauten Straße problemlos erreichbar. Lkws liefern zu verarbeitendes Material aus dem Ausland an und nehmen als Rückfracht Halbfertigwaren oder Endprodukte wieder mit zu den Stammbetrieben. Zolltechnisch wird diese Lohnveredelung begünstigt. Die Einfuhr der zu verarbeitenden Waren ist lediglich mit dem halben Satz zu verzollen und die Rücklieferung ins Ausland bleibt völlig abgabenfrei. Ein Vertrieb der Produkte in Albanien selbst ist nicht erlaubt. Sofern zur Ausstattung entsprechender Arbeitsplätze Maschinen, Geräte o. ä. eingeführt werden, sind Grenzabgaben von 7 % des Wertes (neuerdings 3 %) fällig.

Die Fertigungstiefe reicht von wenigen Produktionsschritten bis zur kompletten Herstellung eines Produkts. Letzteres ist auffallend oft bei Textilien der Fall, wobei Stoffe und Zubehör (Garn, Knöpfe) aus Italien, Griechenland oder Deutschland eingeführt werden, während Zuschchnitt und Nähen von Oberhemden, T-Shirts, Blusen u. ä. in Albanien erfolgen. Es handelt sich überwiegend um Waren des unteren Qualitäts- und Preissegmentes, manchmal aber auch um namhafte Markenfabrikate, welche hierzulande mit dem Etikett „Made in Italy“ oder „Made in Germany“ verkauft werden. Für die Lohnveredelung im Textilsektor steht paradigmatisch das sogenannte Textilzentrum in Tirana. Es handelt sich um einen größeren zusammenhängenden Gebäudekomplex, der einem Konsortium von albanischen Geschäftsleuten gehört und in dem sieben italienische Firmen von insgesamt ca. 1 000

<sup>8</sup> Die Geschäftsleitung illustrierte die drastisch gesunkene Produktivität durch den Hinweis, dass die Monatsproduktion des Jahres 2000 der Tagesproduktion der Zeit vor 1991 entspreche.







Beschäftigten Herrenhemden, T-Shirts und Jeans fertigen lassen.

Demgegenüber ist die Bearbeitung von nur wenigen Produktionsschritten in der Schuhindustrie oder bei der Fertigung von Elektrokleinteilen verbreitet. Ein Hersteller aus Bari (Süditalien) lässt beispielsweise von 110 überwiegend weiblichen Beschäftigten in Albanien Hauptstadt das Oberleder von Schuhen nähen, das bereits zugeschnitten im firmeneigenen LKW aus Italien angeliefert wird.<sup>9</sup>

Die nominellen Eigentumsverhältnisse ausländischer Lohnveredelungsbetriebe sind recht vielfältig. Neben albanischen Inhabern, die für nichtalbanische Auftraggeber arbeiten, gibt es Jointventures mit ganz unterschiedlichen Beteiligungsverhältnissen. Hinzu treten ausländische Betriebe, die Industriegrundstücke albanischer Eigentümer nutzen, sowie Fälle, in denen sowohl Betrieb als auch Immobilie einem Ausländer gehören. Die Variationsbreite ist Ausdruck sich mehrfach verändernder staatlicher Bestimmungen in postsozialistischer Zeit. Allerdings dürfen die Eigentumsverhältnisse mit albanischer Beteiligung nicht über tatsächlich bestehende Abhängigkeitsbeziehungen vom ausländischen Partner und Miteigentümer, der jeweils auch Auftraggeber ist, hinwegtäuschen.

Aufgrund der skizzierten Verhältnisse ist verständlich, dass bei befragten Betrieben dieser Gruppe keine nennenswerten Bezugs- oder Absatzverflechtungen in der Region bzw. in Albanien entwickelt sind. Die Nutzung von Industriedienstleistungen bleibt auf das Notwendigste beschränkt und wird im Service von privaten Sicherheitsdiensten am sichtbarsten. Eine Verbindung mit der albanischen Volkswirtschaft existiert also hauptsächlich über das Steuersystem und vor allem über den Arbeitsmarkt. Ob in der Lohnveredelung deshalb tatsächlich ein „Entwicklungspotential“ (SCHÖNFELDER 1999, S. 335) zu sehen ist, muss bezweifelt werden.

### Neue Standorte der Industrie

In krassm Gegensatz zu den alten Standorten stehen die Neustandorte, die sich hauptsächlich entlang einer Schnellstraße nach Durres im Nordwesten Tiranas erstrecken (Abb. 5)<sup>10</sup>. Die Betriebe stammen aus einer ersten Welle von Unternehmensgründungen aus der Zeit zwischen 1993 bis 1995, manche sind noch jünger (1999/2000); Gebäude, Anlagen

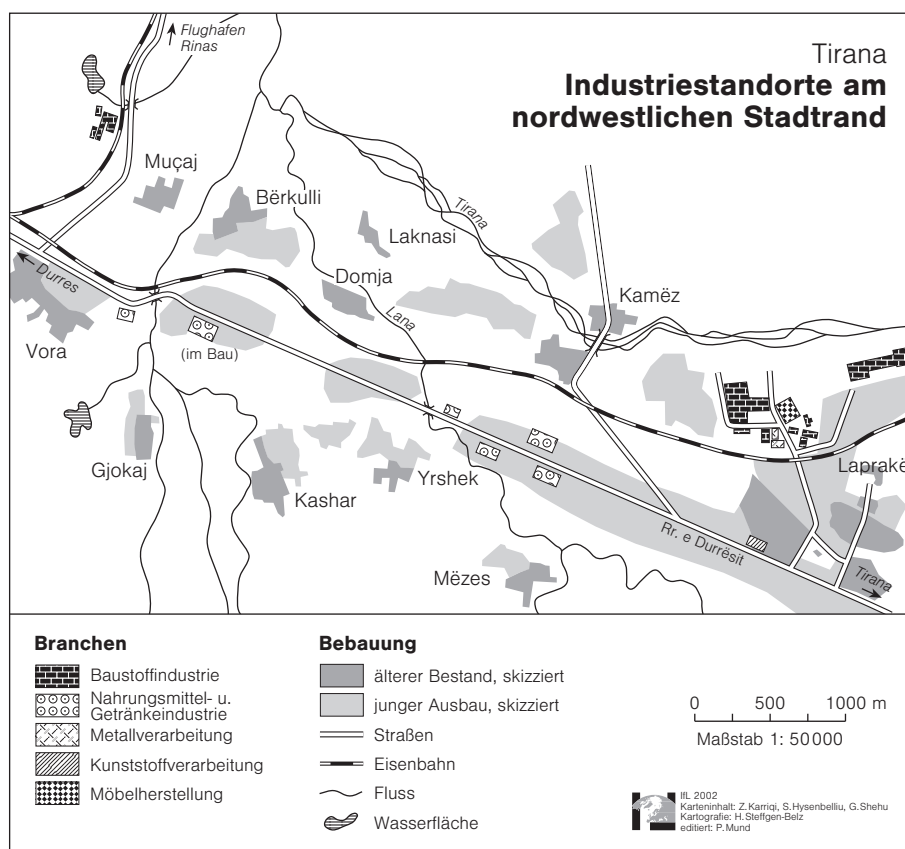


Abb. 5.: Industriestandorte am nordwestlichen Stadtrand von Tirana  
Geländeaufnahme: Mai 2000

und Produktionsabläufe sind entsprechend modern. Alle Neustandorte entlang jener Schnellstraße sind der Nahrungs- und Genussmittelbranche zuzurechnen und produzieren fast ausnahmslos für den albanischen Markt; nur in Ansätzen wird auch ins Kosovo oder nach Makedonien exportiert. Coca-Cola ist bis heute einer der wenigen internationalen Konzerne, die in Albanien eine echtes sogenanntes Greenfield-Investment getätigt haben. Die Firma hat mit den landesüblichen Problemen zu kämpfen; ausschlaggebend für die Standortwahl ist nach Angaben einer Managerin allein die Marktpräsenz.

Daneben sind entlang der Ausfallstraße auch Tendenzen einer Industrie-Suburbanisierung nachzuweisen; einige der Firmen haben bereits ihre Produktion aus dem Stadtgebiet ins stadtnahe Umland verlegt, andere der an Altstandorten befragten Betriebe bekunden entsprechende Absichten. Sie sind hauptsächlich an den Grundstücken und dem entsprechenden Gestaltungs- und Erweiterungsspielraum interessiert; darüber hinaus scheint es auch eine Imagefrage zu sein, von den alten Industriearealen wegzukommen. Kein Standortfaktor ist dagegen die Nähe zum internationalen Flughafen, auch die

verkehrsgünstige Lage wird lediglich in Zusammenhang mit der Orientierung am albanischen Markt, weniger jedoch mit dem Hafen in Durres gesehen.<sup>11</sup> Paradoxerweise fehlt an der Schnellstraße genau jene Industrie, die wegen der optimalen Standortbedingungen hier zu erwarten gewesen wäre: Den Lohnveredlern sind offensichtlich die Investitionen in neue Immobilien zu hoch bzw. mit zu großem Risiko behaftet, was deren Bestreben nach kurzfristiger Gewinnerschöpfung entgegensteht.

Exemplarisch für die Gruppe der neuen Nahrungsmittelbetriebe steht eine 1993 gegründete Wurstfabrik, die als italienisch-albanische Firma zunächst innerhalb der Stadt ansässig war, dann aber im Jahre 1999 wegen beschränkter Platzver-

<sup>9</sup> RENTMEISTER (2001, S. 39) berichtet, dass auch größere Betriebe der norditalienischen Schuhindustrie „weniger wissensintensive Tätigkeiten“ nach Ost- und Südosteuropa verlagern, um Kostenvorteile zu erzielen.

<sup>10</sup> Daneben existiert lediglich ein weiterer Neustandort (Herstellung von haushaltschemischen Waren für den albanischen Markt) im Südosten von Tirana an der Ausfallstraße nach Elbasan.

<sup>11</sup> Eine Ausnahme stellt in dieser Hinsicht ein deutscher Blusenhersteller in Durres dar, der ausdrücklich auf den Standortvorteil des nahen Fährhafens und den des Flughafenplatzes verweist.



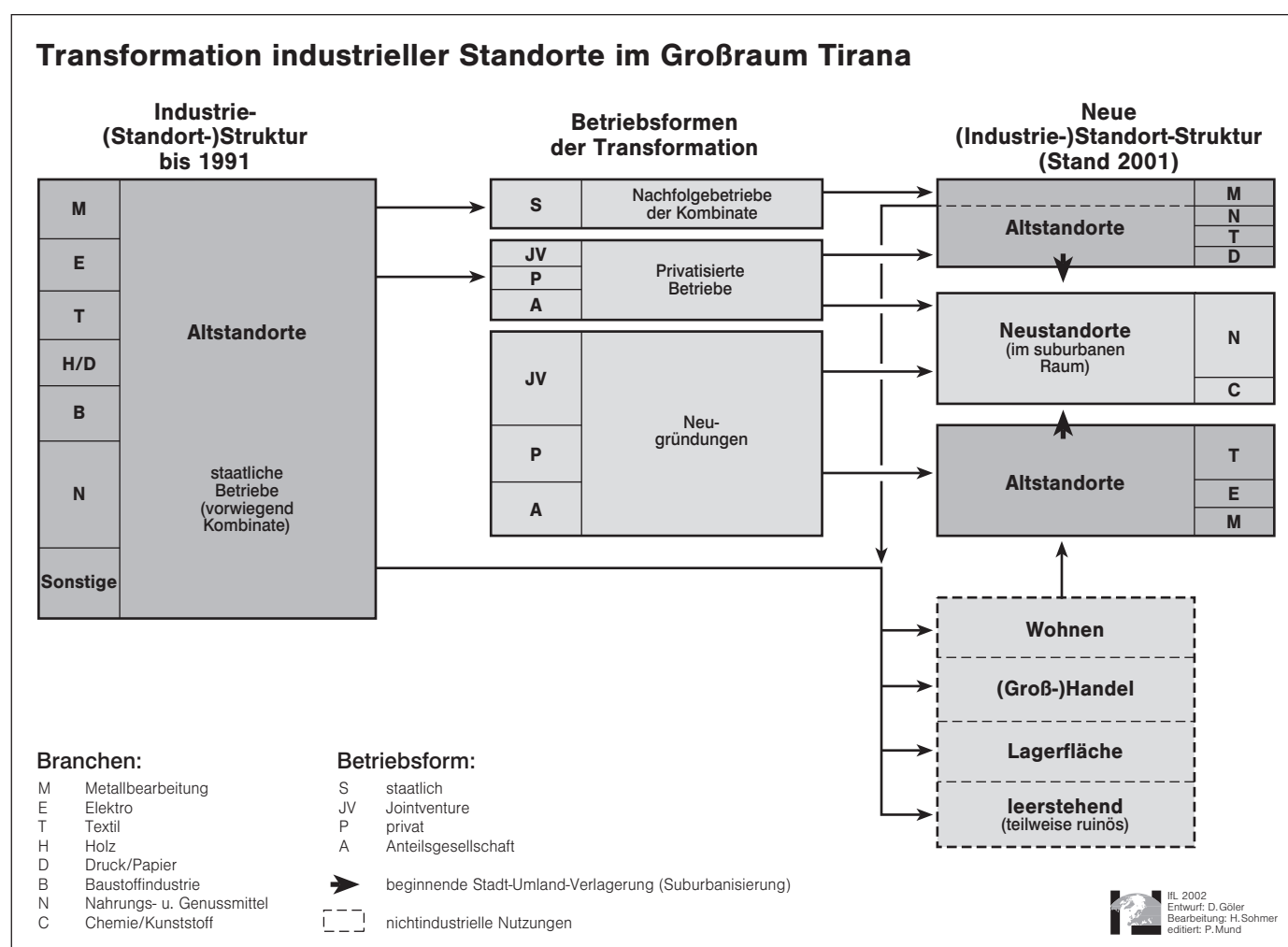


Abb. 6: Transformation industrieller Standorte im Großraum Tirana

hältnisse und fehlender Erweiterungsmöglichkeiten ein neues Gebäude an der Schnellstraße zwischen Tirana und Durres errichtete und bezog. Seine Rohstoffe erhält der Betrieb in Form von Gefrierfleisch ausschließlich aus Belgien, Italien und Frankreich; Gewürze kommen meist aus Italien. Absatzgebiet ist Albanien, wobei ein erheblicher Teil der Produktion über sechs firmeneigene Geschäfte in Tirana sowie zwei weitere in Durres vertrieben wird; daneben beziehen selbständige Händler Wurst ab Werk.

Eine Übersicht über die insgesamt recht komplexe Standorttransformation vermittelt *Abbildung 6*. Lediglich ein Teil der Altstandorte ist auch heute industriell genutzt – teilweise von Nachfolgern der Kombinate, teilweise von neugegründeten Unternehmen. Letztgenannte suchen sich jedoch, ebenso wie einige privatisierte Betriebe, vielfach von vornherein neue Standorte. Andere Bereiche der Altstandorte haben nichtproduzierende Nutzungen übernommen.

#### Industriewirtschaftliche Verflechtungen

Regionalwirtschaftliche Multiplikatoreffekte können sich bei den derzeitigen Organisationsstrukturen der produzierenden Betriebe in der Stadtregion Tirana nur schwer einstellen. Lediglich knapp zwei Drittel der Betriebe betrachten die Hauptstadt bzw. Albanien auch als Absatzmarkt für ihre Produkte; vier von zehn produzieren – meist allerdings mit vorher importierten Vorprodukten – ausschließlich für den Export. Es existieren kaum Bezugsverflechtungen am Binnenmarkt. Das trifft nicht nur auf Lohnveredelungen zu, dort erwartet man es nicht anders. Mit Ausnahme eines Teils der Baustoffindustrie beziehen fast alle Branchen selbst einfachste Grundstoffe aus dem Ausland. Hersteller von Lebensmitteln oder Getränken importieren benötigte Agrarprodukte, die ebenso von albanischen Landwirten bezogen werden könnten. Von Fleischeinfuhren zur Wurstherstellung wurde bereits berichtet. Getreide wird aus den USA und aus Kanada

angeliefert. Ein Hersteller von Kognak bezieht den Wein aus Italien, und ein Fabrikant von Ölprodukten kauft Sonnenblumenkerne auf dem Weltmarkt. Das hat weniger mit Globalisierung zu tun, als offenbar mit der Unzuverlässigkeit der regionalen Zulieferbeziehungen: Albanische Lieferanten bieten – alle Gesprächspartner klagen entsprechend – nicht die erforderliche Zuverlässigkeit hinsichtlich Menge und Qualität der Vorprodukte. Daher werden nicht nur Agrarprodukte sondern auch Verpackungsmaterialien oder Etiketten aus dem Ausland, vorzugsweise Italien, Griechenland und der Türkei, bezogen. Ebenso sind die Investitionsgüter selbstverständlich nicht albanischen Ursprungs; häufig sind es gebrauchte, anderswo ausrangierte Maschinen. So stammen die Produktionsanlagen einer großen Brauerei aus Deutschland. Malz wird aus Belgien und Frankreich importiert, Hopfen, Etiketten und Kronkorken kommen aus Deutschland und die Flaschen aus Griechenland. Albanien liefert – und das ist in vielen



Foto 5: Bewaffneter Werksschutz auf dem Betriebsgelände eines internationalen Getränkekonzerns  
Foto: P. Wolf 2000

Firmen so – lediglich Wasser, Energie und Arbeitskraft.

Auch die zahlreichen Jointventures entpuppen sich bei näherem Hinsehen oft als „Mogelpackung“, in der die albanische Beteiligung gerade eben jenem Anteil entspricht, den ein ausländisches Unternehmen bis vor kurzem zum Grunderwerb vorweisen musste. Von ganz wenigen Ausnahmen wie Coca-Cola oder einem ehemaligen GTZ-Projekt<sup>12</sup> abgesehen beschränken sich ausländische Direktinvestitionen – sie sind in anderen Transformationsstaaten Motor eines dynamischen Wachstums<sup>13</sup> – bislang auf ein Minimum. Das hängt mit dem größten Hemmnis der sozioökonomischen Transformation Albaniens zusammen: der politischen Instabilität bzw. der fehlenden Kontinuität und Sicherheit. Allein die stete Präsenz bewaffneter Sicherheitsdienste in nahezu allen größeren Firmen (Foto 5) schafft für potenzielle Interessenten sicherlich kein günstiges Investitionsklima. Selbst Reinvestitionen aus erwirtschafteten Überschüssen sind sowohl bei ausländischen, als auch bei albanischen Firmen eher die Ausnahme.

#### Bewertung und Ausblick

Die Transformation industrieller Standorte in Tirana führte zum bezeichnenden Nebeneinander von sogenannten Brownfield- und Greenfield-Standorten. Beide unterscheiden sich ganz erheblich. Die Gründungen „auf der grünen Wiese“, also im Umland von Albaniens Hauptstadt, sind moderne Bauten mit produktionsgerechtem Design. Aus der Lage an

wichtigen Ausfallstraßen resultiert eine gute verkehrsmäßige Anbindung. Die Produktionspalette dieses Standorttyps ist allerdings eng. Sie umfasst lediglich Nahrungsmittel sowie – in einem Fall – Haushalts-Chemie. Ganz anders stellt sich demgegenüber die Situation bei den bereits aus kommunistischer Zeit stammenden Industriearalen dar. Hier führten die Transformationsprozesse zu einem bunten Nebeneinander verschiedener Nutzungen. Zusätzlich zu industrieller Produktion unterschiedlicher Art haben sich Handel und (illegale) Wohnnutzung etabliert sowie Leerstände eingestellt. Bei einigen der Brownfield-Standorte hat eine relativ günstige Lage die Umnutzung in Handels- und Versorgungsstandorte – und damit ihr Ausscheiden aus dem industriellen Sektor – offenbar begünstigt. Das Beispiel der Umwidmung einer derartigen Fläche mit ihren ehemaligen Fabrikgebäuden zum neuen Obst- und Gemüse-Großmarkt erscheint in diesem Zusammenhang besonders augenfällig.

Beiden Standorttypen gemeinsam ist ein sehr hoher Anteil ausländischen unternehmerischen Engagements. Im Jahr 2001 gab es in Albanien ca. 500 italienische, etwa 200 griechische sowie einige deutsche und türkische Firmen mit räumlichen Schwerpunkten in Tirana und in Durres.<sup>14</sup> Die Hauptstadt Tirana hat als bedeutendster Industriestandort des Landes daran einen überdurchschnittlichen Anteil. Natürlich gibt es auch den Typ des erfolgreichen albanischen Industriellen – das Beispiel des Gründers und Inhabers der Deka-Company, die in den Bran-

chen Haushalts-Chemie und Nahrungsmittel (Speiseölherstellung) tätig ist und zusätzlich ein Bauunternehmen sowie einen Sicherheitsdienst betreibt, muss hier genannt werden –, doch solche Fälle stellen im Rahmen der Untersuchung eher die Ausnahme dar. Am ehesten besetzen albanische Unternehmer noch die Branche der Baustoffhersteller.

Eine Bewertung der industriellen Strukturen des Standorts Tirana muss alles in allem äußerst kritisch ausfallen. Die Industrie lebt gegenwärtig vorzugsweise von der Ressource ‚Arbeitskraft‘ sowie von ‚Nachbarschaftseffekten‘. Das trifft am meisten auf die Lohnveredelung zu. Aber auch die anderen Betriebsformen – es finden sich ausschließlich ‚Low-Tech-Branchen‘ – sind in hohem Maße außenabhängig bzw. von außen gesteuert. Für die genannten Standortvorteile nehmen ausländische Unternehmer gravierende Nachteile in Kauf. So beklagten Gewährspersonen immer wieder die unzureichende allgemeine Sicherheit sowie administrative Unkalkulierbarkeit. Eine schlechte Infrastruktur mit unzulänglichen Kommunikationsmöglichkeiten mit den Firmenzentralen im Ausland – das gilt sowohl für Telefon und Telefax als auch Mobilfunk – kommt hinzu. Und häufige Stromausfälle sowie stetige Spannungsschwankungen charakterisieren die mangelhafte Energieversorgung, die sich nur durch Generatoreinsatz mit entsprechend hohem Verbrauch an Dieseltreibstoff auffangen lässt.

Da andere Transformationsländer Südosteuropas den Vorzug eines niedrigen Lohnniveaus ebenfalls bieten, ohne in jedem Fall eine derartige Palette von Beeinträchtigungen damit zu verbinden, bleibt als Standortvorteil Albaniens die Nähe zu Italien und Griechenland. Doch ähnliches gilt auch für weitere Staaten Südosteuropas. Albanien erscheint somit hinsichtlich seiner beiden hauptsächlichen Standortvorteile durchaus nicht konkurrenzlos. Falls sich die Rahmenbedingungen industrieller Unternehmertätig-

<sup>12</sup> Es handelt sich um eine Molkerei, die im November 1994 als GTZ-Projekt die Produktion aufnahm und dazu eine Starthilfe von 1,45 Mio. DM erhielt.

<sup>13</sup> Von Größenordnungen im Milliarden-Dollar-Bereich wie in Ungarn (dazu SAILER 2001) ist Albanien weit entfernt.

<sup>14</sup> Freundliche mündliche Mitteilung des Generalsekretärs der Handels- und Industriekammer Tirana, Herrn Edmon Karaxho.







tigkeit innerhalb des Landes nicht nachhaltig bessern, könnte es zur Abwanderung von Industrie kommen. Und dann würde vielleicht KASERS Einschätzung (2001, S. 627), die er aus der Wirtschaftsgeschichte ableitet, erneute Aktualität gewinnen: „The basic continuity in Albania’s economic history is poverty, constant for long periods at little better than subsistence level.“

#### Literatur:

- BECKER, H. (1991): Die albanische Stadt. Beiträge zur Erfassung eines regionalen Stadttyps. In: Jüngere Fortschritte der regionalgeographischen Kenntnis über Albanien. Beiträge des Herbert-Louis-Gedächtnissymposiums, hrsg. v. H. BECKER (= Bamberger Geographische Schriften, H. 10), Bamberg, S. 115-126.
- BECKER, H. u. D. GÖLER (2000): Stadtstruktureller Wandel in Albanien. Der Transformationsprozeß im konsumorientierten Dienstleistungssektor Tiranas. In: Europa Regional 8 (1), S. 2-21.
- BERXHOLI, A. u. P. QIRIAZI (1987): Albanien – ein geographischer Überblick. Tirana.
- GUMPEL, W. (2001): Die Wirtschaftspolitik Albaniens im Kommunismus. In: Albanien – Reichtum und Vielfalt alter Kultur, hrsg. vom Staatlichen Museum für Völkerkunde München, München, S. 39-44.
- HASHI, I. u. L. XHILLARI (1999): Privatisation and Transition in Albania. In: Post-Communist Economies, vol. 11 (1), S. 99-125.
- JACKSON, M. (1999): Transition: Institutioneller und struktureller Wandel. In: Südosteuropa – Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, hrsg. von M. HATSCHIKJAN, München, S. 303-324.
- KASER, M. (2001): Economic Continuities in Albania’s Turbulent History. In: Europe - Asia Studies 53 (4), S. 627-637.
- Naval Intelligence Division (Hrsg.) (1945): Albania. (= Geographical Handbook Series, BR 542). London.
- RENTMEISTER, B. (2001): Lokale Produktionssysteme der italienischen Schuhindustrie. Das Beispiel des Industriedistrikts Riviera di Brenta. In: Geographische Rundschau 53 (4), S. 34-39.
- SAILER, U. (2001): Ausländische Direktinvestitionen in Ungarn. Katalysatoren der wirtschaftlichen Entwicklung? In: Geographische Rundschau 53 (7-8), S. 38-43.
- SCHAMP, E. (2000): Vernetzte Produktion. Industriegeographie aus institutioneller Perspektive. Darmstadt.
- SCHAPPELWEIN, K. (1991): Die wirtschaftliche Entwicklung Albaniens unter besonderer Berücksichtigung von Bergbau und Industrie. In: Jüngere Fortschritte der regionalgeographischen Kenntnis über Albanien. Beiträge des Herbert-Louis-Gedächtnissymposiums, hrsg. von H. BECKER (= Bamberger Geographische Schriften 10), Bamberg, S. 147-157.
- SCHÖNFELDER, B. (1999): Wirtschaftsstrukturen. In: Südosteuropa – Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, hrsg. von M. HATSCHIKJAN, München, S. 325-346.
- SCHUBERT, P. (2001): Albanien in der Transformation. In: Albanien – Reichtum und Vielfalt alter Kultur, hrsg. vom Staatlichen Museum für Völkerkunde München, München, S. 16-35.
- STADELBAUER, J. (2002): Kulturgeographische Transformationsforschung, theoretische Fundierung – bisherige Ergebnisse – Defizite. In: Wirtschaft und Kultur im Transformationsprozeß. Wirkungen, Interdependenzen, Konflikte, hrsg. von H.-H. HÖHMANN (= Analysen zu Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa 11), Bremen, S. 222-238.
- Vjetari statistikor i vitit 1981. Botim i Komisionit të Planit të shtetit. Tiranë 1981.
- Die vom DAAD finanziell unterstützten Feldarbeiten in Tirana wurden im Mai 2000 als Projektseminar unter Leitung der Autoren mit einer albanisch-deutschen Studentengruppe durchgeführt. Ergänzende Erhebungen nahmen H. Becker und D. Doka mit finanzieller Unterstützung des Universitätsbundes Bamberg e.V. im August 2001 in Tirana vor. Die Autoren danken dem Deutschen Akademischen Austauschdienst sowie dem Uni-

versitätsbund Bamberg e.V. für die verständnisvolle Unterstützung der Untersuchungen in Albanien.

Teilnehmer des Projektseminars waren die Studenten Katharina Gladis, Thorsten Haberzettl, Christoph Heiduschke, Markus Jarosch, Carsten Keller, Jasmin Küspert, Gerhard Nunner, Tanja Roppelt, Thomas Schwarzmann und Peter Wolf (Universität Bamberg), Aferdita Alizoti, Ilirian Basha, Erka Çaro, Elda Hoxha, Silvana Hysenbelliu, Zamira Karriqi, Rovena Koça, Rozina Pujaj, Adela Salinllari, Gezim Shehu, Morava Tota und Kloida Zyla (Universität Tirana) sowie Dipl.-Kfm. Ralf Schmitt (Budapest).

Prof. Dr. HANS BECKER  
Dr. DANIEL GÖLER  
Universität Bamberg  
Lehrstuhl 1 für Geographie  
Am Kranen 12  
96045 Bamberg

Prof. Dr. ARQILE BËRKHOLI  
Qendra e Studimeve Gjeografike  
Rruga Murat Totani Nr. 11  
Tirana / Albanien

Asoc. Prof. Dr. DHIMITER DOKA  
Doz. MERITA KARAGUNI  
Asoc. Prof. Dr. EQEREM YZEIRI  
Departamenti i Gjeografise  
Fakulteti Histori-Filologji  
Universiteti i Tiranës  
Rruga e Elbanasit No 7  
Tirana / Albanien

